

WOHNENPLUS

FACHMAGAZIN FÜR DIE ZUKUNFT DES WOHNENS

3 | 2021



STANDPUNKT

„Wohnexperimente wären extrem wichtig“

ZU GAST BEI...

Dietrich | Untertrifaller Architekten

FORSCHUNG

Wohnungsfragen ohne Ende

Jugend wohnt wie gewohnt

Balkon, Badewanne und das neue Biedermeier
Die drei G und L des jungen Wohnens
Reportage: Vollgas mit Leo und Leonie

Agil denken für räumlichen Mehrwert



Wohnhausanlage Hirschstettner Straße, Wien (Bauherr: Heimbau), 2019: Mehrwert durch attraktive Hallenerschließung. Der geplante üppige Innengarten scheiterte an der Brandschutzbehörde, stattdessen bereichert das Bodenmosaik „The Place of the Deer“ von Carlos Perez den Raum.

Bei Dietrich | Untertrifaller Architekten wird von anderen Branchen gelernt und proaktiv in Sachen ökonomischer Wohnbau geforscht. Von Maria Megina, Partnerin im Wiener Büro, und Much Untertrifaller wollten wir wissen, an welchen Schrauben zu drehen wäre und welche Wohnbauthemen das Büro aktuell beschäftigt.

FRANZISKA LEEB



WohnenPlus digital: mehr online unter [wohnenplus.at](https://www.wohnenplus.at)

Der Wohnhausbau war bei dem Architekturbüro, gegründet 1994 in Bregenz, von Anfang an ein Thema. Zunächst vornehmlich in Vorarlberg, mittlerweile längst international und im großen Maßstab, oft, aber nicht immer, in Holz. In Wien, wo das Büro aus Anlass der Erweiterung der Stadthalle seit 2004 ansässig ist, zählt es mittlerweile zu den wichtigsten Akteuren im Wohnbau und profitiert dabei auch von internationalen Erfahrungen. Weitere Niederlassungen bestehen in St. Gallen (seit 2005), Paris und München (beide seit 2016) – eine gute Basis für einen reflektierten Blick über den nationalen Tellerrand hinaus.

Welche Tendenzen und Problemfelder beobachtet ihr im Wohnbau national und international?

Much Untertrifaller: Die Raumplanung findet anderswo auf einem höheren Niveau statt. In Österreich fehlt meiner Meinung nach der Draht zur Architektur, und

umgekehrt kümmern sich auch durchaus renommierte Kollegen nur ungern um Zusammenhänge.

Maria Megina: Man muss allerdings den Unterschied zwischen Österreich allgemein und Wien sehen. Quartiersentwicklung wird in Wien seit etwa zehn Jahren ambitioniert und interdisziplinär betrieben. Wir sind dankbar, dass es Wettbewerbe gibt und man hier einen architektonischen Diskurs auch im Wohnbau führen kann. Natürlich gibt es noch zu erschließende Potenziale.

Untertrifaller: Das Lob muss man allerdings auf den geförderten Wohnbau einschränken. Was die gewerblichen Bauträger implantieren, ist zum Teil haarsträubend banal. In Frankreich werden die genauso an die Kandare genommen wie die Gemeinnützigen.

Wovon ist es abhängig, wie sich ein Quartier entwickelt?

Megina: Von der Ambition der Bauträger und von den künftigen Akteuren.

Man sollte seitens der Stadt aber schon vor der Widmung überlegen, für wen der Stadtteil da sein soll, wer potenzielle Träger, nicht nur im Wohnbau, sondern auch von gewerblicher Seite her, sein könnten. Das bleibt oft an den Planergemeinschaften hängen.

Untertrifaller: Wobei ich finde, dass wir Architekten dieser Programmierung ein Stück entgegengehen sollten. Wir dürfen uns nicht damit zufriedengeben, vorgekaute Konzepte abzuarbeiten, sondern können und müssen unseren Beitrag leisten, bevor das Ganze in Raum gegossen wird.

Ein konkretes Beispiel?

Megina: Ganz intensiv haben wir das beim Quartier Gastgebasse im 23. Bezirk getan, das derzeit in Bau ist: Um eine ehemalige Sargfabrik, die in den letzten Jahren zu einem Ort für niederschwellige Kulturangebote geworden ist, entsteht geförderter Wohnbau und ein Bildungscampus. Unsere Aufgabe ist es, gemeinsam mit Schenker Salvi Weber, rund 430 Wohnungen zu erstellen und an der Schnittstelle von Kultur und Wohnen zu vermitteln. Dazu haben wir art:phalanx als Programmatiker hinzugeholt, die ein Kunst- und Kulturkonzept erarbeitet haben. Ein wichtiger Baustein ist das Atelierhaus. Ein zweiter ist das Freihalten der Erdgeschoße von privatem Wohnen. Wir haben darauf geachtet, dass etwas Robustes, Kleinsegmentiertes

Auswahl aktueller Wohnbauprojekte

Realisiert:

Hirschstettner Straße, Wien 22
In der Wiesen Süd, Wien 23
(mit Artec)

In Bau:

Am Seebogen, Wien 22
Brehmstraße, Wien 11
Cartoucherie Wood'art Eco District, Toulouse (mit Seuil Architecture)
Citadelle Dock1/Deux Rives, Straßburg (mit Lucquet architectes)
Eschenpark, Wien 23
Gastgebasse/KUKU23, Wien 23
(mit Schenker Salvi Weber)

In Planung:

Village im Dritten, Wien 3 (mit Artec)
Quartier Kleineschholz, Freiburg im Breisgau



Much Untertrifaller und Maria Megina

Foto: Stephan Grieschl

entsteht, wo sich vieles entwickeln kann. Falls ein Akteur ausfällt, kommt ein anderer nach. Es ist schon eine Adresse und eine funktionierende Gemeinschaft da, darauf kann man aufbauen.

Werden solche Herangehensweisen in Zukunft mehr Bedeutung haben?

Untertrifaller: Ja. Die Schweiz war Vorreiter was Strategien und Programmierung größerer Wohnanlagen betrifft. Frankreich mittlerweile auch, obwohl es in der Umsetzung oft hapert. Ob freifinanziert oder genossenschaftlich – beides wird standort- und nutzerbezogen strategisch betrachtet. Das ist nicht uneigennützig. Eine klare Positionierung bringt Vorteile, das wollen in Österreich viele noch nicht verstehen.

Was bedeutet das für Architekturbüros?

Megina: Man muss das Denken in Leistungsphasen zur Seite schieben und in Workshops, wo alle relevanten Akteure am Tisch sitzen, nach und nach die Themen live lösen. Wir haben uns dazu agile Arbeitsweisen von anderen Branchen abgeschaut, zum Beispiel Scrum-Prozesse aus der IT-Branche. Dabei wird jeder Workshop vor- und nachbereitet. Die Leute kommen nicht nur zum Besprechen, sondern arbeiten und gehen mit Ergebnissen nach Hause. Wenn man schon ein BIM-Modell hat und gemeinsam an diesem digitalen Zwilling alle Punkte klären kann, tut man sich leichter.

Untertrifaller: Man übernimmt dabei auch Aufgaben, die keine klassischen Architekturaufgaben sind. Wir finden das spannend, andere finden es überflüssig. Hier verschieben sich Prioritäten und Notwendigkeiten.

Wie gelingt es, in engen Kostenkorsetten mehr als das Notwendige zu schaffen?

Megina: Wir agieren gern mit räumlichen Mehrwerten – attraktiven Erschließun-

gen als Begegnungsräume, hohen Verglasungen, langlebigen und ansprechenden Oberflächen. Die Kosten muss man vom ersten Strich an bedenken. Manchmal machen wir die Ausschreibung schon in der Entwurfsphase, um die Firmen in die Planung zu integrieren. Das verlangt viel Transparenz und Vertrauen. Wir machen gute Erfahrungen damit und wollen diesen Weg weitergehen. Im Wiener Büro haben wir daher seit dem Vorjahr Forschungslabore eingerichtet, wo Kleingruppen, die dafür ein Budget bekommen, mit Fachplanern und Firmen Themen entwickeln. Eines sind einschalige, monolithische Tragwerke. Wir haben vieles durchgespielt und kommen immer mehr zur Überzeugung, dass wir damit Kosten sparen können.

Untertrifaller: Egal, ob Holz, Beton oder Stahl – es geht darum, dass möglichst viel Primärstruktur bereits fertige Architektur ist. Im Idealfall wäre dann ein Gebäude mit dem Rohbau zu zwei Dritteln fertig. Intelligente Planung ist alles, damit man das Bestmögliche bekommt. Es wird viel Geld für Dinge vergeudet, die als Qualität nicht mess- und spürbar sind.

Könnt ihr als großes und renommiertes Büro euch aussuchen, für wen ihr baut?

Untertrifaller: Nicht wirklich. Öffentliche Bauten über Wettbewerbe machen aber mindestens 50 Prozent unseres Auftragsvolumens aus. Da überlegt man sich vorher natürlich, wer dahintersteckt.

Wie würdet ihr am liebsten bauen?

Megina: Wir würden gern durchmischerter bauen, gern aus den 2,50 Meter hohen Zehn-Quadratmeter-Zimmerchen ausbrechen, die man nicht mehr verändern kann. Wir wünschen uns mehr mutige Bauherren, die an nachhaltigen Tragwerken und an Konstruktionen interessiert sind, die den gegossenen Beton und vor allem die Welt der Wärmedämmverbundsysteme verlassen.